

»Van pawesen, keyseren, vorsten, steden unde heren«

Zur Funktion der Chronik des Franziskaner Lesemeisters Detmar

Seminar: Hansestädtische Geschichtsschreibung
Dozent: Prof. Dr. Jürgen Sarnowsky
Semester: Sommersemester 2005

Name: Volker Braumann
Adresse: Bergener Straße 1
29465 Schnega (Bhf.)
e-mail: volker_braumann@hotmail.com

»Van pawesen, keyseren, vorsten, steden unde heren«¹

Zur Funktion der Chronik des Franziskaner Lesemeisters Detmar

Mit dem Aufstieg der Städte zu wirtschaftlichen Zentren etablierte sich vielerorts die städtische Geschichtsschreibung. Der wirtschaftliche Aufschwung urbaner Räume bedingte ein stetig komplexer werdendes soziales Gefüge innerhalb der Stadtmauern, zu dessen Kontrolle eine politische Selbstverwaltung erforderlich war. Auch über die Stadtgrenzen hinweg gewannen die Städte aufgrund ihrer wirtschaftlichen Bedeutung politischen Einfluss. Die Zunahme wirtschaftlicher Bedeutung, das Wachsen der Städte sowie die Institutionalisierung politischer Einrichtungen zur Ordnung des sozialen Lebens führten zu einem städtischen Selbstverständnis, welches unter anderem Ausdruck in der Chronistik fand.

Im Laufe des 14. Jahrhunderts entwickelte sich in den Städten eine Geschichtsschreibung »im Auftrag«. Man entdeckte die historische Dimension der eigenen Stadt.² Die Funktionen, die sich daraus für die städtische Geschichtsschreibung ergaben, sind vielfältiger Art. Nicht selten lag der Stadt daran, ihr wirtschaftliches wie politisches Selbstbewusstsein in Form von Eigenlob in Chroniken Ausdruck zu verleihen. Die Geschichtsschreibung vermochte einer Stadt eine historische Legitimation zu geben. So entstanden Chroniken, die mit den Anfängen der Stadt einsetzten und bis in die Zeit des Verfassers reichten.

Zwar sei es kein Einzelfall gewesen, dass der Rat einer Stadt eine Chronik in Auftrag gab, aber von einem Regelfall, gar von einem Selbstverständnis städtischer Chronistik im Spätmittelalter könne, meint František Graus, nicht die Rede sein: „Ganz heimisch geworden ist allerdings die Geschichtsschreibung im 14./15. Jahrhundert in den Städten noch nicht, und bei weitem nicht alle Räte

¹ Der vollständige Satz lautet: „Nach deme male, dat wy myd desser kronen sind komen over mer, so dencke ik van der stad Lubek antohevende unde vorder mer mede in to bringhende van pawesen, keyseren, vorsten, steden unde heren“; Die Chroniken der niedersächsischen Städte – Lübeck Bd.1, Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert, Bd.19, Leipzig 1884, S. 124.

² Zu den Funktionen städtischer Geschichtsschreibung im Spätmittelalter siehe: Graus, František: Funktionen der spätmittelalterlichen Geschichtsschreibung, in: Patze, Hans (Hrsg.): Geschichtsschreibung und Geschichtsbewusstsein im späten Mittelalter, 1987, S.48-51.

hatten für die Aufzeichnung der Ereignisse Verständnis“³. Die quantitativen Ergebnisse, die Rolf Sprandel bei der Klassifikation von 250 Chroniken in sieben literarische Gattungen gewonnen hat, relativieren Graus‘ Einschätzung. Dem von Sprandel erarbeiteten Diagramm ist zu entnehmen, dass die Stadtgeschichtsschreibung mit 40 Chroniken die am zweit meisten vertretene literarische Gattungsart im deutschen Raum gewesen war.⁴ Wie dem auch sei, fest steht, dass städtische Geschichtsschreibung nicht in allen Städten betrieben und vom Rat gefördert wurde. Sie ist in jener Zeit zwar keine Randerscheinung, aber eine nationale Tradition städtischer Geschichtsschreibung, der sich die Städte verpflichtet fühlten, gab es nicht.

Betrachtet man sich aber die Geschichte der städtischen Chronistik in Lübeck, die bereits Mitte des 14. Jahrhunderts mit der von Johann Rode verfassten »Stades-Chronik« einsetzt und nach einer Unterbrechung von 36 Jahren durch den Rat der Stadt wiederbelebt wurde und im 15. Jahrhundert ihre Fortsetzungen fand, wird ersichtlich, dass die Traditionalisierung städtischer Chronistik im hohen Maße von innerstädtischen politischen Entscheidungsträgern abhing.

So waren es zwei Ratsleute, Thomas Murkerke und Hermann Lange, die im Jahre 1385 den Franziskaner-Lesemeister Detmar damit beauftragten, eine Chronik der Stadt zu verfassen, in welcher jene Dinge stehen sollten, „de ghescheen weren an vele jaren unde an vele landen“⁵. Detmar verfasste zwischen 1385 und 1395, seinem wahrscheinlichen Todesjahr, insgesamt drei Fassungen ein und derselben Chronik, die sich weniger im Inhalt als im Stil und vor allen Dingen in der Ausführlichkeit unterscheiden. Sind die ersten beiden Fassungen im Telegrammstil abgefasst, weitete Detmar in der Schlussfassung die selben Inhalte syntaktisch aus.⁶ Betont sei an dieser Stelle, dass der Lesemeister

³ Ebd.: S.49f..

⁴ Siehe Diagramm, in: Sprandel, Rolf: Chronisten als Zeitzeugen: Forschungen zu spätmittelalterlichen Geschichtsschreibung in Deutschland, Köln 1994, S.14.

⁵ Die Chroniken der niedersächsischen Städte – Lübeck Bd.1, Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert, Bd.19, Leipzig 1884, S. 195.

⁶ Karl Koppmann zieht eine scharfe Trennung zwischen den einzelnen Ckronikfassungen. Die erste Fassung bezeichnet er als eine Fortsetzung der »Stades-Chronik«, die zweite als „Weltchronik mit besonderer Berücksichtigung Lübecks“, da sie mit einer der Sächsischen Weltchronik entnommenen Einleitung beginnt: Die Chroniken der niedersächsischen Städte, Lübeck Bd.2, Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert, Bd.26, S.XIII.

Es ist richtig, durch sprachliche Abgrenzung die Unterschiede zwischen den einzelnen Fassungen deutlich herauszustellen. Dabei aber darf nicht vergessen werden, dass sich alle drei Fassungen inhaltlich sehr ähnlich sind, ja aufeinander aufbauen. Die erste und zweite Fassung sind – abgesehen von der Einleitung – sich nicht nur dem Inhalt nach ähnlich, sie weisen auch in

in nur sehr wenigen Fällen sich des erzählenden Duktus bedient. Gerade bei der Beschreibung der Ereignisse der Knochenhaueraufstände in Lübeck durchbricht Detmar die knappe annalistische Chronistik und berichtet in einer für sein Werk ungewöhnlichen Ausführlichkeit von den Aufständen, wobei eine moralische Verurteilung der Knochenhauer nicht deutlich aus dem Text hervorgeht. Ist die Großzahl der Einträge nüchtern und kurz, so sticht die Dokumentierung der Aufstände durch ihren narrativen Charakter hervor. Diese Auffälligkeit mag Beweis dafür sein, dass Detmar den Auftrag der Rats Herrn sehr ernst nahm und sich bemühte, als Zeitzeuge ausführlich Bericht von jenen Unruhen zu erstatten, in welchen sich die Unzufriedenheit einer innerstädtischen Berufsschicht manifestiert hatte.

Eine quellenkritische Untersuchung der Detmar-Chronik, wie eben schon begonnen, wirft die Frage nach der Wahrnehmung des Verfassers auf. Ihre Beantwortung kann Aufschluss über Denkhorizont, Einstellung und Selbstverständnis des Schreibers geben. Auf diese Weise können nicht nur Aussagen über die Glaubwürdigkeit des Chronisten getroffen, sondern auch bestimmte Mentalitätsmerkmale festgestellt werden. Detmar war Franziskaner Lesemeister und erhielt als solcher den Auftrag des Lübecker Rates, eine Stadtchronik zu schreiben. Es drängt sich die Frage auf, inwieweit Detmars Lebensentwurf Einfluss hatte auf die Inhalte der Chronik. Aus welcher Perspektive verfasste er sie? Dieser Frage soll im Folgenden nachgegangen werden. Mit Hilfe der Antwort wird es dann möglich sein, ein besseres Verständnis für die Tatsache zu gewinnen, dass die Hanse, welche während des 14. Jahrhunderts ihre Blütezeit erlebte, bei Detmar kaum Erwähnung findet.

Die Frage, aus welcher Perspektive Detmar die Chronik verfasste, findet ihre Antwort, wenn man nach der Identität des Verfassers sucht. Da Detmar nichts Biographisches von sich hinterlassen hat und über einzelne Stationen seines Lebensweges auch aus anderen Quellen kaum etwas hervorgeht⁷, bleiben einzig seine Chronik und die Tatsache, dass er von 1368-1380 Franziskaner Lesemeister und bis zum Jahre 1394 Mitglied des Konvents zu St. Katharinen gewesen war, Forschungsgrundlage.

auffälliger Weise stilistische Gemeinsamkeiten auf, sodass eine Trennung in »Fortsetzung« und »Weltchronik« nicht strikt zu machen ist.

⁷ Neben der Chronik sind es urkundliche Eintragungen, die seine Existenz belegen.

Die Vermutung liegt nahe, Detmar habe die Chronik dazu nutzen wollen, wichtige Eckdaten in der Geschichte seines Ordens neben andere Ereignisse zu stellen, um so die wachsende Bedeutsamkeit der Franziskaner im Kontext der Geschichte herauszustellen. Diese Annahme jedoch geht fehl. So wie der Verfasser der Chronik selbst „sich nicht will nomen, went he begheret God dar an to lovende, unde sich nicht“⁸, so lässt er die Geschichte des Bettelordens, dem er angehört, fast gänzlich außen vor, und das, obwohl er mit Sicherheit einiges von ihm hätte berichten können. Das Geburtsjahr des heiligen Franziskus nennt Detmar nicht, wie überhaupt in allen drei Chronikfassungen der Tod sehr viel öfter Anlass einer Eintragung ist.⁹ Wird Giovanni Francesco Bernardone's Todesjahr in der ersten und der zweiten Fassung von Detmar noch berücksichtigt, indem er knapp informiert, dass „in deme jare 1226 starf de ghude sunte Franciscus, van sineme ghuden levende de cristendom ghebeter is“¹⁰ – lässt er die Information in der dritten Fassung wegfallen. Ist die Gründung und päpstliche Anerkennung des Ordens im Jahre 1210 in der zweiten Fassungen mit aufgenommen – „ok stedege de pawes Innocencius des jares den orden unde de regulen des ghuden heren sunte Franciscus“¹¹ – schweigt sich Detmar in der dritten Fassung über dieses für sein und vieler anderer Mönche Leben nicht unerhebliche Ereignis aus. Dass im Jahre 1233 den Minderen Brüdern von Papst Honorius III in einer Bulle eine dem herkömmlichen Mönchsregeln angepasste Ordnung auferlegt wurde, will der Franziskaner nicht berichten. Den Pariser Mendikantenstreit 1252 erwähnt er nicht. Über den Bau der Basilika von Assisi weiß er nichts zu berichten. Das Auslassen dieser Ereignisse ist nicht erklärbar mit Detmars topographischem Horizont. Neben Eintragungen regionaler und reichsterritorialer Provenienz, wartet Detmar hier und da – je nachdem, was er seinen Quellen entnehmen konnte – mit Universalgeschichte auf: „In deme Jahre Cristi 1266 do quemen in Hyspannien Saracenen von Afrika unde wunnen dat lant do wedder“¹², „In deme sulven jare

⁸ Die Chroniken der niedersächsischen Städte – Lübeck Bd.1, Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert, Bd.19, Leipzig 1884, S. 195.

⁹ Für das Jahr 1252 nennt Detmar drei Todestage hintereinander: ebd. S.96.

¹⁰ Ebd.: S.68.

¹¹ Ebd.: S.137.

¹² Ebd.: S.148.

toch de soldan van Babilonien (...)“¹³, „In deme jare Cristi 1309 do regnerede in deme ryke Armenyen Lyvonius“¹⁴.

Ist auf der einen Seite zwischen Detmars Identität als Mitglied des Ordo fratrum minorum und den Inhalten seiner Chronik keine Verbindung herzustellen, so sei auf der anderen Seite erwähnt, dass der Lesemeister keinen Hehl aus seiner tiefen Religiosität machte. Am eindringlichsten dokumentiert dies seine der sächsischen Weltchronik entnommene Einleitung in die zweite Fassung der Chronik, in der Inhalte des Alten Testaments wie der Schöpfungsbericht in knapster Weise wiedergegeben werden.

Detmar bietet ein Panorama an Personen, deren Handlungen er zumeist unkommentiert lässt. Sein Augenmerk liegt auf der knappen Darstellung vorrangig politischer und kirchengeschichtlicher Ereignisse. Anhand der Detmar-Chronik ließe sich eine Pontifikatsliste erstellen. Überhaupt erwähnt Detmar das römische Papsttum oft mit Wohlwollen, was darauf hindeutet, dass er mit der Eingliederungs-Politik, welche die Päpste gegenüber seinem Orden verfolgten, einverstanden war. Das Papsttum in Frankreich lehnte er ab und stellt dies mit einer der wenigen und daher auffälligen adjektivischen Bewertungen klar: „In deme sulven herveste des sulven jares do starf de unrechte pawes Clemens to Avion“¹⁵.

Das Themenspektrum in der Chronik reicht von Kirchengeschichte – wobei vor allen Dingen die Handlungen und Todestage von Päpsten und Bischöfen erwähnt werden – bis zu Regionalgeschichte, von Nachrichten mit weltgeschichtlichem Charakter bis zur Berichterstattung von Zwistigkeiten zwischen zwei Landesherren im norddeutschen Raum.¹⁶ Der weite topographische Horizont Detmars, der von Schweden bis nach Persien, von Frankreich bis Litauen reicht, erklärt sich aus Detmars Themeninteresse. Von „pawesen, keyseren, vorsten, steden unde heren“ wolle er berichten, so Detmar in der Einleitung zu seiner »Weltchronik«, der zweiten Fassung. Tatsächlich hält er sich während des Sammelns von Ereignissen an die Vorgabe, und so entsteht

¹³ Ebd.: S.154.

¹⁴ Ebd.: S.154.

¹⁵ Die Chroniken der niedersächsischen Städte, Lübeck Bd.2, Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. Bis ins 16. Jahrhundert, Bd.26, S.59.

¹⁶ In dem Kontext sei Peter Johaneks Urteil angeführt, dass „Weltchronistik, dass Universal- und Reichsgeschichte immer und überall im deutschen Spätmittelalter den Hintergrund und ein wichtiges Korrelat für die regionale Geschichtsschreibung gebildet hat“: Johanek, Peter:

eine Chronik, in der regionale Geschehnisse gleichberechtigt neben weltgeschichtlichen Ereignissen stehen.

Nicht isoliert voneinander berichtet Detmar von Päpsten, Kaisern, Fürsten, Städten und Herren, sondern stellt deren Tun im Kontext der Handlungen des Anderen dar. So ist die Geschichte der Stadt Lübeck stets verwoben mit der Geschichte des Reiches: „In der tyd hadden de van Lubeke ere boden over berch in Italia, da se deme keisere, ereme rechten heren, clagheden ere not, wo se hadden wesen betwunghen mer dan ver unde twintich jar van deme konyng van Denemarken,...“¹⁷, „Er den de keyser wedder to Dutsche lande quam, do hadden de van Lubeke eme over berch dicke myt breven unde myt boden kondiget unde klaget ere grote not unde beswarnisse, de se leden van deme konyng van denemarken unde greve Alff van Holsten“¹⁸. Die Liste an Zitaten, in denen die Geschehnisse Lübecks in Abhängigkeit zur Reichspolitik und der Herrschaft der Dänen dargestellt werden, könnte weiter fortgeführt werden. Detmar ist es wichtig, die Geschichte der Stadt in den großen Kontext der jeweiligen Zeit zu setzen. So kann ich Koppmanns Urteil, die zweite Fassung der Chronik sei eine Weltchronik mit besonderer Berücksichtigung Lübecks, nur beipflichten.¹⁹ Diese Kategorisierung gilt dann ebenso für die letztendliche Fassung.

Zwar stellt Detmar die Beziehungen Lübecks zu machtpolitischen Akteuren dar, aber erwähnt nie ausdrücklich die Bedeutung der Hanse für die Stadt. Die Mittelalterforschung des 20. Jahrhunderts betont die herausragende wirtschaftliche Rolle der Hanse für den Ost- und Nordseeraum. Beschäftigt man sich aber mit der Chronik Detmars, fällt das Schweigen bezüglich der Hanse auf. So handelt Detmar die Aussöhnung zwischen Lübeck und Braunschweig vor dem Lübecker Dom am 31. August 1380 in wenigen, nüchternen Zeilen ab und erwähnt nachgerade lakonisch die Wiederaufnahme Braunschweigs in die Hanse. Für das Jahr 1370 hält der Lesemeister eine bei Rudau geschlagene Schlacht zwischen den Gottesrittern auf der einen und den Litauern und Russen auf der anderen Seite fest, des Weiteren den Tod Papst Urbans V., sowie die Auseinandersetzungen zwischen Herzog Magnus von Braunschweig und Herzog

Weltchronistik und regionale Geschichtsschreibung, in: Patze, Hans (Hrsg.):

Geschichtsschreibung und Geschichtsbewusstsein im späten Mittelalter, 1987, S.329.

¹⁷ Die Chroniken der niedersächsischen Städte, Lübeck Bd.1, Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. Bis ins 16. Jahrhundert, Bd.19, S.69.

¹⁸ Ebd.: S.83.

¹⁹ Die Chroniken der niedersächsischen Städte, Lübeck Bd.2, Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. Bis ins 16. Jahrhundert, Bd.26, S.59.

Albrecht von Mecklenburg. Der für die in der Kölner Konföderation lose miteinander verbündeten hansischen Städte wirtschaftlich und politisch nicht unwichtige Frieden von Stralsund, geschlossen am 24. Mai des Jahres 1370, findet bei Detmar keine Erwähnung, was um so mehr verwundert, da um die Zeit, als der Lübecker Rat auf Detmar zukam, in der Frage der Auslieferung der Sundschlösser deutlich wurde, dass die Handelsinteressen zwischen den Städten der Kölner Konföderation divergierten und es zu einer weiteren Erneuerung des losen Zusammenschlusses nicht kommen würde. War der Frieden von Stralsund vielleicht auch keine politische Zäsur im Ost- und Nordseeraum, so kam dem Vertrag für die wirtschaftlichen Interessen Lübecks eine große Bedeutung zu.

Warum nahm Detmar den Stralsunder Friedensschluss nicht mit in die Chronik auf? Die Vermutung, er habe es schlichtweg vergessen, mutet absurd an angesichts der Bedeutung des Vertrages im Kontrast zu den von ihm angeführten Ereignissen des Jahres 1370. Eine Antwort auf die Frage wird vielleicht zu finden sein, indem man Detmars möglichen Wissenshorizont genauer in den Blick nimmt.

Zunächst ist es wichtig zu bemerken, dass Detmar als Zeitzeuge aus der eigenen Erinnerung heraus von jenem Ereignis hätte berichten können. Er hielt sich zu dieser Zeit im Kloster Sankt Katharinen auf. Dies ist urkundlich bezeugt.²⁰ Wäre es möglich, dass er, im Kloster den weltlichen Dingen entsagend, von den Ereignissen im Mai in Stralsund nichts erfahren hatte?

Der subjektive Erfahrungshorizont kann aber nicht allein die offensichtliche Lücke in der Chronik erklären. Als Chronist im Auftrag der Stadt bemühte sich Detmar um eine quantitative Objektivierung der von Johann Rode 36 Jahre zuvor verfassten »Stades-Chronik«. Der Grund, weshalb der Lesemeister sich letztendlich nicht damit begnügte, die bis in das Pestjahr 1349 reichende »Stades-Chronik«, fortzusetzen, liegt wohl darin, dass diese ältere Chronik lediglich Ereignisse aus einem begrenzten geographischen Umkreis berücksichtigt hatte.²¹ Da der Lübecker Rat auf den Franziskaner-Lesemeister

²⁰ Koppmann fasst in seiner »Übersicht über die Historiographie Lübecks« alle wesentlichen biographischen Informationen über Detmar zusammen. Siehe dazu: Koppmann, Karl: Übersicht über die Historiographie Lübecks von 1298-1438, S.XII.

²¹ Die ältere Stadtchronik ist nicht im Original erhalten. Überlieferte Teile davon finden sich aber wahrscheinlich in der von Detmar verfassten Chronik. Koppmann versuchte, die erste lübeckische Stadtchronik zu rekonstruieren und identifizierte als ihren Verfasser den Stadtschreiber Johann Rode. Siehe dazu: Die Chroniken der niedersächsischen Städte, Lübeck Bd.2, Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. Bis ins 16. Jahrhundert, Bd.26, S.X.

zugekommen war, damit er in seinem Auftrag von jenen Ereignissen berichte, »de ghescheen weren an vele jaren unde an velen landen«²², entschied sich Detmar, eine neue, topographisch weiter reichende Stadtchronik zu verfassen, die mit dem Jahr 1105 beginnen sollte. Detmar war sich seiner historiographischen Verantwortung bewusst. Er besorgte sich verschiedene Chroniken und trug deren Einträge in seiner eigenen zusammen. Er selbst gibt Auskunft über seine Bezugsquellen: „En deel is ghenomen ut deme speghel historiarum..., en deel ut der stades coronican, en deel ut den Wendeschen.“²³ Wenn ihm an einer Verdichtung der Ereignisse für jedes Jahr gelegen war, warum nahm er den Stralsunder Friedensschluss dann nicht auf?

Ob Detmars Berichterstattung der oben genannten Ereignisse für das Jahr 1370 einer anderen Chronik entnommen sind, ist nicht mit Sicherheit zu sagen. Nicht auszuschließen ist, dass Detmar Zeitzeugen befragte. Nach deren Erzählungen hätte er teilweise den Inhalt seiner Chronik für nahezu das gesamte 14. Jahrhundert richten können. Es ist des Weiteren anzunehmen, dass er die Erlaubnis des Rates hatte, die Quellen aus der Ratskanzlei für sein Vorhaben mit zu nutzen.²⁴

Detmars eigener Erfahrungshorizont, weiterhin die Möglichkeit, Urkunden in der Ratskanzlei zu sichten, sowie die sich bietende Gelegenheit, Lübecker Ratsleute zu befragen, führt mich zu der Ansicht, dass Detmar von dem Stralsunder Friedensvertrag leicht hätte wissen können. Es ist nach dem Ausloten seines möglichen Wissenshorizontes demnach unwahrscheinlich, dass dem Franziskaner der Stralsunder Frieden nicht zu Ohren gekommen war. Unterstellt man ihm nicht eine wahllose Auswahl der Ereignisse, liegt die Vermutung nahe, dass Detmar den Friedensschluss absichtlich nicht in die Chronik aufnahm. In diesem Kontext stellt sich erneut die Frage nach der Funktion der Chronik.

Wie schon erwähnt, wollte Detmar als Verfasser der Chronik unerkannt bleiben. Dennoch gab er in der Einleitung zu seiner dritten Fassung Informationen von

²² Die Chroniken der niedersächsischen Städte, Lübeck, Bd.1, Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. Bis ins 16. Jahrhundert, Bd.19, 1884, S.195.

²³ Ebd.: S.196.

²⁴ Verschiedene vergleichende Studien haben den Versuch unternommen, die Quellengrundlage der Detmar-Chronik zu rekonstruieren: Grautoff, F.H.: sein Vorbericht, Chronik des Franziskaner Lesemeisters Detmar, nach der Urschrift und mit Ergänzungen aus anderen Quellen, S.XX-XXII. Koppmann, Karl: Übersicht über die Historiographie Lübecks, Die

sich Preis, die es heute als gesichert erscheinen lassen, dass er der Autor der Chronik ist. Sich als Franziskaner-Lesemeister ausweisend und nicht als Bürger der Stadt Lübeck, schreibt Detmar nur im mittelbaren Sinn eine Stadtchronik. Bei der Lektüre der drei Fassungen zeigt sich, dass Detmar nicht daran gelegen war, mit seiner Chronik ein dezidiert städtisches Bewusstsein zu vermitteln. Bettet er die Geschichte Lübecks in den großen Kontext von Reichs- Europa- und Kirchengeschichte ein, findet die wirtschaftlich zentrale Stellung der Stadt unter den Hansestädten Europas nur beiläufig Erwähnung. Rolf Sprandel kommt hinsichtlich der inhaltlichen Gewichtung der Detmar-Chronik zu dem Urteil, dass sie nicht die Stadtgeschichte in reiner Form repräsentiere. Der weltgeschichtliche überwuchere den stadtgeschichtlichen Stoff. Von den 1358-1395 aufgezeichneten 380 einzelnen Nachrichten würden nur 76, das sind 20%, Lübeck erwähnen.²⁵

Was hat Detmar dazu veranlasst, hansestädtisch relevante Ereignisse nur beiläufig oder gar nicht zu erwähnen? Der ausschlaggebende Grund dafür könnte in Detmars historiographischer Perspektive liegen, die sich der Absicht verdankt, ein bestimmtes Lesepublikum mit der Chronik ansprechen zu wollen. Demnach würde Detmars Wahrnehmung der Geschichte und Gegenwart von den Bedürfnissen eines Publikums abhängen. Die Absicht der spätmittelalterlichen Chronistik ist mit der modernen Geschichtsschreibung nicht gleichzusetzen. Ist man heute um eine wissenschaftlich fundierte Historiographie bemüht, der durch den Zwang zur argumentativen Beweisführung das narrative wie auch das unterhaltende Element abhanden gekommen ist, so dominiert die Befriedigung der Begierde nach Neuigkeiten, das Streben nach Kurzweil und ein nicht allzu ernst genommenes Verhältnis zur Wahrheit die damaligen chronistischen Gattungen. Die spätmittelalterliche Geschichtsschreibung war sowohl ein Bestandteil des Gesamtbildes einer Gesellschaft als auch der Literatur der betreffenden Zeit. Die Grenzen hinsichtlich des Stils wie der Absicht zu anderen literarischen Formen waren oft fließend.²⁶

Chroniken der niedersächsischen Städte, Lübeck Bd.2, Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. Bis ins 16. Jahrhundert, Bd 26, S.Xff.

²⁵ Sprandel, Rolf: Chronisten als Zeitzeugen: Forschungen zu spätmittelalterlichen Geschichtsschreibung in Deutschland, Köln 1994, S.20f.

²⁶ Vgl.: Graus, František: Funktionen der spätmittelalterlichen Geschichtsschreibung, in: Patze, Hans (Hrsg.): Geschichtsschreibung und Geschichtsbewusstsein im späten Mittelalter, 1987, S.14.

In seinem Artikel »Detmar von Lübeck und Preußen« geht Jaroslaw Wenta der Frage nach, für welchen Zweck die Chronik geschrieben worden war. Der Platz des Textes sei mit Sicherheit in der Kanzlei des Stadtrates zu finden und sei demzufolge mit der Tätigkeit des Stadtrates verbunden gewesen.²⁷ Dies scheint allein schon dadurch gewiss zu sein, dass, wie der einstige Bibliothekar in Lübeck und Wiederentdecker der Chronik-Handschrift Grautoff berichtet, „beide Bände unserer Chronik (...) früher auf der Wettestube des hiesigen Rathauses bewahrt“ wurden, „und wenngleich die Engherzigkeit jener früheren Zeit mit ihnen eine gewisse Geheimnißkrämerei trieb, so wurde doch manchem die Einsicht in dieselben gern gestattet“²⁸. Um wieviel «engherziger» die Menschen des 14. und 15. Jahrhunderts als jene von heute waren, und ob eine solche als minderwertig geltende Eigenschaft den Kreis der Leser auf eine Handvoll privilegierter Bürger beschränkte, ist müßig zu erforschen und die gewonnenen Erkenntnisse darüber glichen unbegründbaren Mutmaßungen. Wichtig im Zusammenhang meiner Arbeit ist allein Grautoffs Hinweis, wo die Handschrift aufbewahrt worden war, nämlich im Rathaus. Die Chronik habe aber nicht nur einen juristischen Zweck verfolgt, so Wenta weiter. Angesichts der bekannten und selbstverständlichen Verbindungen eines Konvents mit dem Stadtrat sei der franziskanische Lesemeister wahrscheinlich den Verpflichtungen eines Kaplans nachgegangen und habe im Auftrage des Stadtrates ein entsprechendes Kompendium vorbereitet, das seiner seelsorgerischen Tätigkeit gedient habe.²⁹ Seelsorge als Anlass chronistischen Schreibens war, meint Johanek, keine Seltenheit. Der Predigt käme „in der Literaturgeschichte der *Flores temporum* und ihrer Verwandten innerhalb der Historiographie eine wichtige Funktion zu, wenn auch in anderer Hinsicht als die Forschung zumeist meinte. Der Text diene der Predigt nicht nur als Materialsammlung, sondern die Predigt, die aus ihr schöpfte, wurde andererseits auch ein Agens ihrer Verbreitung“³⁰. Es muss bei allen diesen Überlegungen jedoch darauf

²⁷ Vgl.: Wenta, Jaroslaw: Detmar von Lübeck und Preußen, in: Jahrbuch der Oswald von Wolkenstein-Gesellschaft, Bd.10, Frankfurt am Main, S.414.

²⁸ Vgl.: Grautoff, F.H: seine Einleitung zur Detmar-Chronik, Chronik des Franziskaner Lesemeisters Detmar nach der Urschrift und mit Ergänzungen aus anderen Chroniken, erster Teil, Hamburg 1829, S.XVI.

²⁹ Siehe Fußnote 28: S.415.

³⁰ Johanek, Peter: Weltchronistik und regionale Geschichtsschreibung, in: Patze, Hans (Hrsg.): Geschichtsschreibung und Geschichtsbewusstsein im späten Mittelalter, 1987, S.327.

hingewiesen werden, dass ihr Wahrheitsgehalt auf logischen Schlüssen und nicht auf historisch nachweisbare Tatsachen beruht.

Inwieweit die Chronik außerhalb der Chronistik rezipiert wurde, lässt sich nicht mit Gewissheit sagen. Dieter Mertens weist darauf hin, dass es vor der Erfindung des Buchdrucks noch keinen allgemeinen literarischen Markt gegeben hat, sondern nur gruppeninterne Märkte, welche die Verbreitung von Schrifttum vermittelten.³¹ So ist die Forschung auf schriftlich fixierte Absichtsbekundungen der Autoren angewiesen. In der Einleitung zur dritten und letzten Fassung der Chronik rechtfertigt Detmar seine Arbeit vor einem anonym bleibenden Leserkreis.³² In wenigen Sätzen beschreibt er den Zweck seiner chronistischen Unternehmung wie folgt: „So we nû lest desse jheghenwardighe scrift, de merke andacht der ghenen, de dit besorghet hebben. jo mach men ut desser scrift menghen raat, wisheyt unde merke uttheen, dar men dat arghe mach mede vormiden unde gude sinne vorwerven, nöchsam to tokomenden tyden. Ok so desse scrift lest, de mach de wile ledichghane vordriven, dat wedder schal syn allen guden lûden, maan unde wiven, ok mach me darmede trurent unde sorghe vordrucken“³³.

„Schal“ solle die Schrift bei allen guten Leuten bewirken. „trurent“ und „sorghe“ solle damit niedergedrückt werden. „Raat“, „wisheyt“ und „merke“ könne man daraus ziehen. Wer die Schrift lese, dem würde sie die „Wile“ vertreiben.

Die Chronik diene also in erster Linie dem Zeitvertreib und der Erheiterung. Tatsächlich verfällt Detmar nie in einen lamentierenden Tonfall; eine nicht uninteressante Feststellung, wenn man bedenkt, dass sich Geschichtsschreiber nach der großen Pest 1348/49 dadurch auszeichneten, ein breites Szenario vielfältiger Klagen über die allgemeinen Zustände zu entwerfen. Die Chroniken jener Zeit bestimmt ein lamentierender Duktus.³⁴ Ob sich Detmar bewusst von der »klagenden« Geschichtsschreibung seiner Zeit distanzieren wollte, bleibt

³¹ Mertens, Dieter: Früher Buchdruck und Historiographie – zur Rezeption historiographischer Literatur im Bürgertum des deutschen Spätmittelalters beim Übergang vom Schreiben zum Drucken, in: Moeller; Patze; Stackmann (Hrsg.): Studien zum städtischen Bildungswesen des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit, Göttingen 1983, S.83-111.

³² Die Tatsache, dass Detmar einen Leserkreis anspricht, setzt voraus, dass es einen solchen auch gab, nur ist es heute aufgrund der spärlichen Quellenlage schwierig, diesen zu rekonstruieren.

³³ Die Chroniken der niedersächsischen Städte, Lübeck, Bd.1, Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. Bis ins 16. Jahrhundert, Bd.19, 1884, S.194.

ungewiss. Einer Antwort darauf müsste der Nachweis vorangehen, dass Detmar Kenntnis von den historiographischen Unternehmungen seiner Zeitgenossen hatte. Aber auch darüber können nur Vermutungen angestellt werden.

„Nu horet vort“, ermuntert Detmar seine Leser und will mit der direkten Anrede Neugier für eine weitere Tat des Königs von Dänemark erwecken.³⁵ „Nu merket“, fordert er sie an einer anderen Stelle auf und erheischt so ihre Aufmerksamkeit.³⁶ Detmars Blick auf die Geschichte und die eigene Gegenwart lenkte nicht zuerst ein um historische Wahrheit bemühter Wille, sondern ein Kreis von Lesern, von dem Detmar meinte, er fände Genuss daran, in groben Zügen einen Überblick zu gewinnen über die Geschehnisse Lübecks, über die Politik des Kaisers, über die Taten der Dänen, über Päpste und Bischöfe, schließlich über die machtpolitischen Vorgänge sowohl innerhalb der deutschen Lande als auch innerhalb Europas. Detmar bediente den Geschmack einer sicherlich sehr kleinen Leserschicht, die anscheinend, so sei am Schluss provokant bemerkt, von der Hanse nichts wissen wollte.

³⁴ Siehe dazu: Sprandel, Rolf: Chronisten als Zeitzeugen: Forschungen zu spätmittelalterlichen Geschichtsschreibung in Deutschland, Köln 1994, S.6.

³⁵ Die Chroniken der niedersächsischen Städte, Lübeck, Bd.1, Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. Bis ins 16. Jahrhundert, Bd.19, 1884, S.68.

³⁶ Ebd.: S.96.

Bibliographie:

- Die Chroniken der niedersächsischen Städte, Lübeck, Bd.1, Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. Bis ins 16. Jahrhundert, Bd.19, Leipzig, 1884.
- Die Chroniken der niedersächsischen Städte, Lübeck Bd.2, Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. Bis ins 16. Jahrhundert, Bd. 26.
- Graßmann, Antjekathrin (Hrsg.): Lübeckische Geschichte, Lübeck, 1988.
- Graus, František: Funktionen der spätmittelalterlichen Geschichtsschreibung, in: Patze, Hans (Hrsg.): Geschichtsschreibung und Geschichtsbewusstsein im späten Mittelalter, Sigmaringen 1987.
- Grautoff, F.H: Einleitung zur Detmar-Chronik, in: Chronik des Franziskaner Lesemeisters Detmar nach der Urschrift und mit Ergänzungen aus anderen Chroniken, erster Teil, Hamburg, 1829.
- Johaneck, Peter: Weltchronistik und regionale Geschichtsschreibung, in: Patze, Hans (Hrsg.): Geschichtsschreibung und Geschichtsbewusstsein im späten Mittelalter, Sigmaringen 1987.
- Mertens, Dieter: Früher Buchdruck und Historiographie – zur Rezeption historiographischer Literatur im Bürgertum des deutschen Spätmittelalters beim Übergang vom Schreiben zum Drucken, in: Moeller; Patze; Stackmann: Studien zum städtischen Bildungswesen des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit, Göttingen 1983, S.83-111.
- Sprandel, Rolf: Chronisten als Zeitzeugen: Forschungen zu spätmittelalterlichen Geschichtsschreibung in Deutschland, Köln, 1994.
- Wenta, Jaroslaw: Detmar von Lübeck und Preußen, in: Jahrbuch der Oswald von Wolkenstein-Gesellschaft, Bd.10, Frankfurt am Main.